

24901 26514 27437
83231 83369 34107
49484 52176 52273
62446 67611 69212
75406 76483 76950
86056 86240 86384

Kai ab:
enbafu.

11,26*, 12,--., 12,51
11,47 nur bis 10,43, 11,34*,
38, 6,33, 9,30.

4,41, 6,41, 9,38
10,9, 11,37 nur bis
5, 9,22*, 11,37 nur bis

10,18, 12,51 nur bis
11,47 nur bis 10,43, 11,34*,
18, 7,55, 10,25, 12,58
10,43, 5,58, 9,38*

6,24, 8,--., 10,30, 1,3
10,43, 12,01 nur bis
6,16, 9,57*,
10,--.,

9,53, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

11,--.,
6,41*, 9,34*,
3,34, 5,58, 7,35**

5,59.
4,13 7,34.

3,5.
10,30, 11,31 12,26
5, 7,40, 8,56, 9,12*

Nr. 172.

Mittwoch, 3. August (Stephani Auff.)

1881.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1 1/2 Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 3. August

Weizen	1. Qual.	23	---	Safer	17	---
	2. "	22	---	Rüben (Avel)	27	---
	3. "	21	---	Kaps	28	10
Landroggen	1. Qual.	20	---	Kartoffeln	5	---
	2. "	19	---	Feu	12	---
Wintergerste	1. Qual.	---	---	Koggenstroh per Schock	---	---
	2. "	---	---	a 600 Kilo.	50	---
Samen höher.						
Rübel per 100 Kilo in Partien von 100 Ztr.					61	---
Rübel per 100 Kilo saftweise					63	---
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübel.						
Preiskuchen per 100 Kilo					145	---
Weizen-Vorschuß 00 per 40 Kilo					32	5
Reisen per 10 Kilo					5	90
Rübel und Kuchen unverändert.						

Deutschland.

Berlin, 2. Aug. Die „Frei. Ztg.“ bespricht in einem längeren Artikel die Taktik des Centrums bei den bevorstehenden Reichstagswahlen. Die Partei — so schreibt sie — proklamirt zunächst für alle Wahlkreise (Ausnahmen wird es doch wohl geben), in denen sie überhaupt zur Geltung kommen kann, die vollste Selbstständigkeit und erklärt dieselbe durch die Forderung eigener Kandidaten für den ersten Wahlgang. Man verfolgt dabei einen doppelten Zweck, einen mehr theoretischen und einen sehr praktischen, die aber beide in gleicher Weise politisch sind. Erstlich will das Centrum im ganzen Reiche seine Anhänger sammeln und zählen; es soll womöglich keine Stimme verloren gehen, auch nicht in der Diaspora, damit sich das Gesamtresultat um so eindringlicher den Staatsmännern einprägen; dann aber will man sich in einer Reihe von Wahlkreisen für den zweiten Wahlgang die Entscheidung zwischen den Kandidaten der Stichwahl vorbehalten und je dem Meistbietenden den Zuschlag erteilen. Diese ultramontane Ordre de bataille verdient die unbedingtste Anerkennung und allgemeine Nachsicht von Seiten der Parteien, die den festen Boden eines bestimmten Programmes oder nur gewisser principieller Forderungen unter den Füßen haben, und die Bedenken, die man dagegen erhebt, sind vollständig unbegründet. Jeder Wähler hat das natürliche Bedürfnis, mit seiner

Wahlstimme die Parteistellung, die er einnimmt, zum bestimmtesten Ausdruck zu bringen; außerdem will er, daß seine Stimme keine verlorene sei, daß sie schließlich wenigstens voll in's Gewicht falle. Beides gewährt ihm unsere Wahlordnung, da sie für den Gewählten eine absolute Stimmenmehrheit, d. h. mehr als die Hälfte aller abgegebenen Stimmen verlangt. Wo relative Mehrheit entscheidet, wäre die oben bezeichnete Taktik nicht ohne Gefahr anwendbar; es könnte leicht der Fall eintreten — und die sächsischen Wahlen haben das gezeigt — daß eine Minorität über die doppelte und mehrfach gestaltete Majorität den Sieg davontrüge. Bei Reichstagswahlen kann das nicht vorkommen; entweder sind die Minoritätsparteien so schwach, daß sie das Zustandekommen eines Resultats schon im ersten Wahlgang nicht verhindern können und dann ist es ganz gleichgültig, wohin sie ihre Stimmen wenden, oder aber sie sind im Stande, den Kampf zum Stehen zu bringen, und dann fällt ihnen auch der Stichentscheid zu. Auf solche Weise kann eine Minorität zu einer Bedeutung gelangen, die weit über ihre ziffermäßige Stärke hinausgeht, sie wird, wo es sich um Centner handelt, das Pfund, das nach der einen oder anderen Seite hin den Ausschlag gibt. . . . Das oberste Gebot für alle Parteien bleibt immer: einzustehen für die eigene Sache. Erst wenn dies vereitelt worden ist, kann es sich darum handeln, das Gute nach Kräften zu fördern oder wenigstens das Böse möglichst zu verhindern. Die vom Centrum adoptirte Taktik wird diesen Geboten vollkommen gerecht und keine Partei sollte sich lange befehlen, dieselbe auch zu der ihrigen zu machen. Sie ist ehrlich und klug zugleich und, ob Majorität oder Minorität, kommt man mit kluger Ehrlichkeit nicht zum Ziele, so doch vorwärts mit Ehren.

Der Unterrichtsminister läßt jetzt Material zur Lösung der Frage sammeln, ob zu einer Verklärung der im Staatsanbalt befindlichen Fonds zu Ruhegehalt zuzuschaffen und Unterhaltungen für ausgediente Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen ein Bedürfnis sei. Ferngemäß sind die Regierungsbehörden angewiesen worden, zwei Nachweisungen über die in Ruhestand versetzten Lehrer und Lehrerinnen öffentlicher Volksschulen nach dem Stande des diesjährigen Maimonats aufzustellen, aus welchem zu ersehen hat: die Zahl der ausgedienten Lehrer und Lehrerinnen, deren Amtsalter zur Zeit des Abganges, der Betrag des Ruhegehalts, dessen Verhältnis zu dem gemäß des Gesetzes vom 27. Mai

1872 Staatsbeamten zu gewährenden Pensionen, der Betrag der aus Staatsmitteln zu den Ruhegehalteten geleisteten Zuschüsse u. a. m.

Wie wir der „Hamb. Corresp.“ entnehmen, werden die protestantischen Geistlichen nun endlich zum Erlasse ihrer Stolzgebühren kommen; dieselbe schreibt nämlich: „Es wird nächstens sechs Jahre her sein, daß bei Gelegenheit der zu Berlin abgehaltenen General-Synode der preussischen Landeskirche festgestellt wurde, daß die seit Aufhebung des Tauf- und Copulationszwanges unvermeidlich gewordene Abschaffung der für diese Handlungen gezahlten Gebühren eine Verminderung der Pfarrinnahmen um nahezu eine Million Thaler (nach einer Berechnung des Oberkirchenraths 8.—900,000 Thaler) herbeigeführt habe, und daß gegenüber der Unmöglichkeit, diesen Ausfall durch Kirchensteuern zu decken, eine Entschädigung der Geistlichen aus Staatsmitteln dringend geboten erscheine. Bis zur Stunde hat diese Entschädigung nicht stattgefunden, das preussische Cultusministerium (wenigstens dem Anschein nach) zu den erforderlichen Vorarbeiten noch nicht Zeit gefunden, sondern erst neuerdings den Entschluß gefaßt, „der Sache näher zu treten“. Die Wirkungen dieser beauerlichen Versäumnis sind im Verlauf der Jahre nur allzu deutlich geworden. Von den gelehrten Berufsständen Preussens und anderer deutscher Staaten ist der geistliche bekanntlich der schlechtest bezahlte. Die große Mehrzahl, namentlich der Landgeistlichen, muß sich mit Gehältern begnügen, die zur Bestreitung auch nur der geringsten Lebensbedürfnisse seit Jahrzehnten nicht mehr ausreichen, und deren Vermehrung die Träger des kirchlichen Amtes in eine nahezu proletarische Stellung herabdrückt. Nach einer gelegentlichen Aeußerung des früheren Cultusministers Jaff, der selbst einer Predigerfamilie entstammt ist, war es in dieser Rücksicht so traurig bestellt, daß viele Geistliche eine Einnahme von weniger als 1800 Mark bezogen, und daß es besonderer Anstrengungen der Regierung bedurfte, damit auch nur diese Summe allenthalben erreicht wurde. Danach ist leicht zu berechnen, welche Bedeutung der Wegfall der Stolzgebühren für die ökonomischen Verhältnisse der Diener der preussischen Landeskirche gehabt und wie unheilvoll derselbe auf die soziale Stellung des Standes eingewirkt hat, den man noch vor fünfzig Jahren „den Hauptträger höherer Bildung“ des protestantisch-deutschen Nordens, die „Wiege“ der hervorragendsten Vertreter deutscher Wissenschaft zu nennen pflegte.“ — Ist nicht dem Einen billig, was dem Andern recht ist? Daß aber den katholischen Geistlichen eine Aufbesserung ihres vielfach noch geringeren Gehaltes zu Theil werden soll, davon hört man nichts.

Die Verhandlungen, in welche die Staatsregierung neuerdings wieder in Betreff des Ankaufs der Berlin-Anhalter Eisenbahn eingetreten ist, gaben dem Verwaltungsrath der Bahn Veranlassung, am Sonntag Vormittag in den Sitzungsräumen

Tante Agnes.

Novelle von O. de C.

In's Deutsche überf. von M. P.

(Fortsetzung.)

Die Erinnerung an die letzten Tage in Billery ist so schmerzhaft, daß ich vorziehe, nie dabei zu verweilen. Ein letzter Besuch an dem Grabe meiner Großmutter, ein letzter Abschied bei den guten Leuten des Dorfes, ein letzter Spaziergang unter den Bäumen, deren Saft schon anfangs, Knospen zu treiben; süße Hoffnung, deren Verwirklichung ich nicht leben werde, denn ich werde niemals nach Billery zurückkommen, niemals! Ich war fest entschlossen. Ich hatte vor, einige meiner Lieblingsblumen zu pflanzen, die sich in der blauen Marschzone zu öffnen begannen, aber ein dummer Stolz hielt mich davon ab: hier gehörte nichts mir! Therese packte meine Sachen ein. Wie viele lieben Gegenstände verließ ich, um sie nie wiederzusehen! Ich nahm das Aquarellgemälde, welches Friedrich mir im Frühjahr geschenkt hatte, von der Wand, denn dieses gehörte wenigstens mir. Meine Vergangenheit gehörte mir mit seiner Liebe, welche sie ganz ausfüllte.

Wie war mein Herz noch so fern von christlicher Ergebenheit. Es schien mir, daß Gott sehr strenge gegen mich gewesen sei.

Ich erinnere mich kaum meiner Abreise von Billery, noch der Reise und des ersten Eindrucks, den Paris auf mich machte, dieses Paris, das mir ehemals so glänzend schien, und welches ich jetzt durch einen Trauerschleier sah. Ich hatte viele Mähe, mich der Thränen zu enthalten.

Unter dem Vorwande mich zu zerstreuen, schleppte Anita mich durch alle Läden, wo sie ihr Geld mit vollen Händen ausstreute. Ich, die nie mehr als drei Kleider auf einmal besessen hatte, ich fragte mich, ob das ganze Leben meiner Schwester hinreichend sein würde, alle die Toiletten zu tragen, welche sie bestellte. Der Lärm und die Bewegung in den Straßen, sowie die gänzliche Veränderung meiner Gewohnheiten machten mich schwindelig, man verwandelt ein Landmädchen nicht in einem Tage in eine Parisierin. Wenn ich Abends nach Hause kam, war ich todmüde und sehr froh, daß meine tiefe Trauer mir zur Entschuldigung diente, um mich in mein Zimmer zurückzuziehen und die zahlreiche Gesellschaft vermeiden konnte, welche Anita immer bei meinem Vater versammelte. Friedrich, welcher nur Abends kam, sah ich fast nie. In dieser Zeit dachte ich sehr wenig, von Anita geleitet, welche aber mich verführte, wie wenn ich ein kleines Mädchen gewesen wäre, lebte ich in den Tag hinein, nur glücklich, wenn ich eine ruhige Stunde finden konnte, die ich in einer Kirche mit Beten zubachte, oder um mich von dem Strudel, in den sie ge-

zogen, auszurufen. Den Louvre hatte ich noch nicht gesehen. Wer würde mich dahin geführt haben? Mein Vater war, wenn er Anita nicht begleitete, immer in seinem Club oder ging mit Friedrich ins Bois de Boulogne, um die neuen Pferde meiner Schwester zu probieren. Aus meinem Fenster sah ich die Bäume der Campes d'Orsay, ich sah, wie die grünen Blätter unter dem lauen Frühlingswinde enthielten und träumte stundenlang von Billery.

Mein Vater hatte schon den Hochzeitsstag festgesetzt; aber Friedrich verzögerte ihn wegen des Todes unserer Großmutter; zuweilen schien es mir als ob er denselben auf unbestimmte Zeit zurücksetzen wollte. Laßte ich mich? Aber jedesmal, wenn er, was nicht oft geschah, mit mir allein blieb, versuchte Anita es, nie unser augenblickliches Alleinsein zu unterbrechen, ich glaubte, daß er mit mir sprechen oder mir eine Frage stellen wollte. Ich sah ihn jähren und einen Satz anfangen, den er fast immer wieder unterbrach. Ohi! wenn er gesprochen hätte! Wenn ich den Rath gehabt, meinem Ghegeise Schweigen zu bieten! Wir würden uns vielleicht einander in die Arme gefallen sein.

Endlich kam der Juni — ja endlich! denn obgleich der Hofmonat Zeuge der Vernichtung aller meiner Hoffnung auf irdisches Glück sein sollte, so war ich doch eilig, mein Loos zu widerrechtlich bestimmt zu wissen, diese Periode meines Lebens, welche ich überschreiten mußte, war zu peinlich, daß ich nicht den fieberhaften Wunsch gehabt hätte, sie beendet zu sehen. Ich dachte, nachher würde ich ruhiger sein, um mich blicken und leben können, was mir zu thun übrig blieb. Wenn ich mich von ganzem Herzen meinem Vater widmete, wäre es mir vielleicht gelungen, ihm ein wenig von der Liebe einzuflohen, welche er an Anita verlor. Ich bedurfte Zuneigung, aber ich suchte in meiner Umgebung vergebens ein Herz, das für mich schlug. Ja der Mitte dieser großen unruhigen Stadt fühlte ich mich einsamer, wie wenn ich in einer großen Sandwüste gewesen wäre. Meine Schwester konnte ich nicht lieben; mein Vater nicht durch seine tödliche Gleichgültigkeit zurück, und Friedrich! Ach Friedrich! ich liebte ihn gar zu sehr!

Ich hatte gehofft und hoffte noch immer, daß seine Heirath alles Feurige und Leidenschaftliche dieser Liebe in meinem Herzen erlöschte und an ihrer Stelle nur schwermüthige Liebe lassen würde; aber ich täuschte mich schrecklich; denn es bedurfte mehr als dieses, um eine Liebe zu zerbrechen, welche mit mir groß geworden war und die einen Theil meines Wesens ausmachte. Ich dachte, die Schande, mir selbst zu gestehen, daß ich den Mann meiner Schwester liebe, würde mir helfen, aber meine Liebe zu trüben. Aber wie hart ist manchmal der Kampf des Gewissens gegen das menschliche Herz! Das Herz, sagt Pascal, hat seine Gründe, welche nicht die des Verstandes sind! Ach! Friedrich

hatte mein und meiner Großmutter Herz gebrochen und ich liebte ihn mehr als jemals.

Das elegante Hotel in Rue Montaigne war bereit, nach der letzten Mode mit einem schreienden Luxus möblirt, welcher deutlich zeigte, daß man Friedrichs Verschwendung nicht zu Rathe gezogen hatte. Die Ställe waren voll schöner Pferde, die Kammern mit Wappensteinen bemalt und die Treibhäuser voll seltener Pflanzen; denn obgleich Anita die Blumen nicht liebte, so hatte sie doch Alles gern, was selten war und viel Geld kostete.

Der 15. Juni kam. Therese, die gute Therese, welche mich nach Paris hatte begleiten wollen, obgleich meine Großmutter ihr eine kleine Rente hinterlassen, von der sie unabhängig leben konnte, Therese kam, um mir das blaue Kleid und den weißen Hut anzulegen, die Anita für mich bestellt. Nachdem die gute Alte mir meine Handschuhe und mein Gebetbuch gegeben, brach sie in Thränen aus und bedeckte ihr Gesicht mit ihrer schönen Schärpe.

„Was ist Dir, Therese?“ fragte ich sie.

„O! Fräulein Agnes! wenn man mir gesagt hätte, daß ich einen Tag wie diesen erleben müßte, ich würde es nicht geglaubt haben. Und so schau wie Sie da vor mir stehen, scheint mir Ihr liebes Gesicht noch mehr verändert! Sie sind nur noch ein Schatten von früher. Ach! mein armes Kind! wir waren in Billery alle so sicher, daß Sie eines Tages unsere Herrin sein würden und wollten retten, Sie glauben es auch; und warum ist sie gekommen, diese unglückbringende Fremde; mit ihrem Aussehen, als ob man sie nicht anrühren dürfe, und ihren frechen Kammerrädchen; und dann Herr Friedrich, der Sie so sehr liebte und den sie gezwungen hat, sie zu heirathen; ja, alle Menschen sagen es und Sie wissen es auch,“ rief Therese ohne Unterbrechung in ihrer Rede fort.

„Therese,“ sagte ich, mich sehr gedemüthigt fühlend, als ich sah, daß sie mein Geheimniß durchschaute: „nicht wahr, Du liebst mich?“

„Gewiß, mein Kind! nach der lieben Verstorbenen sind Sie —“

„Es ist gut, ich glaube Dir. Bist Du mir einen Gefallen thut?“

„Nicht einen, aber hundert; wenn ich mein Leben lassen möchte . . .“

„Ich bitte Dich nur, weder mit mir noch mit Andern so zu sprechen, wie Du es gethan hast.“

„Wie Sie wollen, liebes Fräulein.“

„Du sowohl wie die Andern in Billery, Ihr habt Euch irren können; aber man muß Friedrich sehr wenig kennen, um zu glauben, daß er fähig wäre, eine Frau zu heirathen, die er nicht liebt. Herr von Billery weiß sehr gut, was er thut, und Du mußt es verhehlen, diese Vermuthungen, welche wahrscheinlich nicht von Dir ausgehen, weiter auszustreuen.“ — Meine gute Therese,“ sagte

des Bahnhofsgebäudes zu einer Konferenz zusammenzutreten. Als das Resultat der Sitzung, über deren Verlauf im Einzelnen seitens der Mitglieder der Gesellschaften keine strenge Discretion beobachtet wird, wird dem „Berl. Montagsbl.“ mitgeteilt, daß, entsprechend den statutarischen Bestimmungen, für den 27. September zum Zwecke der Beschlußfassung über den Antrag der Regierung eine Generalversammlung einberufen werden wird. In dieser Versammlung wird der Verwaltungsrath dem oben gefassten Beschlusse zufolge die sich auf eine Rente von 5 1/2 pCt. belaufende Regie- rungsafferte vor den Aktionären nicht befürworten. Für den Fall, daß trotzdem weitere Verhandlungen mit dem Minister erforderlich werden sollten, ernannte der Verwaltungsrath eine Commission, welcher die Führung dieser Verhandlungen mit dem Ministerium anvertraut werden soll.

Die neulich die Katholiken des Wahlkreises Elbing gegen- über ihrem seitherigen Abgeordneten, dem konservativen Herrn v. Minnigerode, so erklären jetzt die Katholiken des Wahl- kreises Sensburg-Ortelsburg gegenüber dem konservativen Herrn v. Mirbach, daß sie ihrem seitherigen Abgeordneten bei der bevorstehenden Wahl ihre Stimmen nicht geben könnten. Herr v. Mirbach hat in den beiden letzten Wahlen durch die Hilfe der Katholiken den Sieg davon getragen; zur Beseitigung des Cul- turlampes hat er nichts gethan. In Breslau erklärte die „Schl.“, daß es würden in dem 2. Breslauer Stadtwahlkreise die Katholiken selbst für den Oberpräsidenten v. Seydewitz in der Stichwahl nur dann stimmen können, wenn der Oberpräsident die Erklärung abgibt, daß dem Centrum ein Sitz im Präsidium des Reichstages zukomme und die aufgehobenen Paragraphen der preu- ßischen Verfassungsurkunde in die Reichsverfassung aufgenommen werden müßten, oder er etwa die S. Corpus-Christi-Kirche in Bres- lau den Katholiken zurückgibt. Wenn das nicht geschehen sollte, so würden die Breslauer Katholiken eher einem Fortschrittsmann die Stimme geben, der, auf dem Standpunkte der „Berl. Bztg.“ stehend, die Beseitigung des Culturnampes fordern würde.

Gischstadt. 1. Aug. Der hochw. Hr. Bischof ertheilte ge- fern 13 Alumnus des hiesigen Seminars aus der Diocese Trier die heiligen Weihen; sieben erhielten die Tonsur und die vier nie- dern Weihen, sechs andere die Diakonatsweihe.

Der Herr Bischof von Gischstadt hat einen Hirten- brief an den Clerus und die Gläubigen seiner Diocese erlassen, in welchem er die unqualifizirbaren Scenen brandmarkt, welche die „Liberale“ in Rom gelegentlich der feierlichen Uebertragung der sterblichen Ueberreste des Papstes Pius IX. von St. Peter nach der Kirche des h. Laurentius veranstaltet haben. In klaren kräftigen Worten legt der Hirtenbrief den bekannten Anlaß der Ueberführung und das unwürdige Verhalten der „Liberale“ dar, um sodann auf die wichtige Frage der notwendigen Freiheit des Papstes in Rom näher einzugehen. Mit dieser sei es, trotz des Casantiegeseßes, schlecht bestellt. Wenn nicht einmal die Leiche eines Papstes in den Straßen Roms vor Beschimpfungen sicher sei, was werde erst der lebende Papst zu erwarten haben, wenn er seine Gefangenenshaft im Vatican aufgeben? Die Beschimpfung der Leiche des Papstes Pius IX. habe klar gezeigt, daß die italienische Regierung entweder zu ohnmächtig sei, um den Papst gegen die radikalen „Liberale“ zu schützen, oder daß es ihr an dem guten Willen fehle. Der Hirtenbrief fordert schließlich die christlichen Regierungen auf, das dem Haupte der Christenheit geraubte Erbtheil des h. Petrus wieder herauszufordern. Denn wie könne man die revolutionäre Strömung wirksam bekämpfen, wenn man nicht die Gerechtigkeit zur Grundlage der Staaten mache und den legitimen Thron auf Erden, der durch die Re- volution und das Recht des Stärkeren dem Papste entziffen wor- den sei, wieder aufrichte? Die gesamte katholische Christenheit werde die Wiederherstellung des Kirchenstaates und die Freiheit der Nachfolger des h. Petrus fordern müssen.

Aus Baden. 31. Juli. Ueber die Frage der Erz- bischofswahl bringt der „Bad. Beob.“ einen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

Am 14. April 1868 starb der letzte Erzbischof von Freiburg. Als bald wurden die vorgeschriebenen Einleitungen zu einer Neu- wahl getroffen, eine Liste aufgestellt und Alles geschäftsmäßig vorbe- reitet; aber Minister Jolly ließ es nicht zur Wahl kommen, in- dem er unabsehbare Hindernisse bereite. Am 27. Mai er- folgte die letzte Erklärung des Domcapitels und damit war die Sache abgethan und ruhte sechs Jahre lang. Als das siebente Jahr eingetreten war, regte sich auch die Erzbischofsfrage wieder, neue Unterhandlungen wurden angeschlossen, sogar eine neue Liste aufgestellt und man hoffte allgemein, daß es jetzt zur Beilegung des so lange verwaissenen Erzbischofs kommen werde. Aber wieder- um wurde man getäuscht. Jolly's Culturlampferei wußte auch jetzt wiederum solche Schwierigkeiten heraufzubeschwören, daß eine Wahl wiederum nicht stattfinden konnte und durch seinen Elafz vom 29. October 1874 war die Sache wieder abgethan. Jetzt

ich, indem ich meine Hand auf die der guten Alten legte, denn ich sah, daß ich sie getränkt hatte. „Sehen wir den Fall, es wäre mit meinem Vetter und mir so gewesen... wie Du glaubst; laßst Du Dir denken, daß es mir angenehm sei, mich daran zu erinnern, oder daß durch eine Unvorsichtigkeit von Deiner Seite das Gerücht sich darüber ausbreiten wird?“

„Nein! nein! ich werde nicht mehr davon sprechen! Ach mein armes, armes Kind!“ Dann ging sie schluchzend hinaus.

Anita war herrlich in ihrem Bräutanzuge, die ganz weiße Kleidung erhöhte noch ihre Schönheit.

Was Friedrich betrifft, er war blaß, empfindlich und schien um zehn Jahre älter geworden zu sein. Was ich in der Kirche wäh- rend der Trauung empfand, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß mich der Gedanke beschäftigte, mich so zu benehmen, wie alle Anderen, nicht ohnmächtig zu werden und aus Furcht in Schlußeln auszuberechen, mich des Weinens zu enthalten.

Mein Vater führte seine Tochter an den Altar, er mußte sich auf ihre strahlende Schönheit und das Murren der Bewunderung, welches sich bei ihrem Vorübergehen erhob. Dann kam der Bräutigam und an seiner Seite seine todtblasse Cousine, die in einigen Augenblicken seine Schwägerin wurde und welche sich die größte Mühe gab, den zu vergessen, der neben ihr ging.

Mein ganzes Herz schwang sich zu ihm empor, ich wagte nicht ihn anzusehen; denn in einigen Augenblicken war meine ganze Hoffnung auf irdisches Glück verschwunden. Er hätte mir, wie glaube, den Arm bieten müssen, aber weder er, noch ich dach- ten daran.

(Fortf. folgt.)

sind seitdem schon wieder sechs Jahre ohne Erzbischof verfloffen und auch das siebente ist schon zum großen Theil vorüber. Da regt sich wiederum die Erzbischofsfrage, wiederum erwachen schöne Hoffnungen des katholischen Volkes, wiederum aber erheben sich auch schon ernste Schwierigkeiten und Bedenken. Sollen die Hoff- nungen des katholischen Volkes jetzt wiederum getäuscht werden? Soll denn wiederum durch feindselige Einflüsse und Machinati- onen die Wahl unmöglich werden? Wir hoffen: Nein! Wir hoffen, daß aus den jetzigen Unterhandlungen eine gerechte und wahr- freie und glückliche Wahl des Erzbischofs zu Stande kommen werde. [Das Blatt referirt dann über die Entstehung und Be- deutung des Concordats von 1867, welches Jolly dadurch ver- lezte, daß er von der vorgelegten Liste alle Namen bis auf einen als „minder angenehm“ strich, so daß also von einer Wahl keine Rede mehr sein konnte.] Der Minister wollte augenschein- lich durch dieses Verfahren sich eine Gewalt aneignen, die ihm nicht zukam, er wollte sehen, wie weit er gegen die katholische Kirche gehen könnte. Nebenbei wie er in dem unglücklichen Dorfe von Staatswegen, so machte er hier einen Versuch mit Befragung des erzbischoflichen Stuhles von Staatswegen. Nicht als ob der Mann, dessen Namen er auf der Liste stehen ließ, ihm Garan- tien für einen „Staatsbischof“ gegeben hätte. Im Gegentheil, ver- selbe war schon lange ein würdiges Mitglied des Domcapitels, und wäre auch ein würdiger Bischof geworden, wenn es nicht durch die Uebergriffe Jolly's unmöglich gemacht worden wäre. Denn dieser wollte auch ihn nicht als Erzbischof, so wenig als die Bischöfen, er wollte überhaupt nicht, daß eine Wahl zu Stande käme, weil der Name nicht auf der Liste stand, welchen er gerade darauf gewünscht hatte. Man hatte deswegen vor Auf- stellung der Liste dem Domcapitel zu wissen gethan, daß auch außer- badiische Geistliche in dieselbe aufgenommen werden könnten. Als aber die Namen von vier der vortrefflichen außerbadiischen Bischöfe darauf standen, wurden dieselben von Herrn Jolly alle vier als nicht genehm gestrichen, und als das Domcapitel erklärte, wo nur ein Name übrig bleibe, könne keine Wahl stattfinden, so nur eine Ergänzung der von ihm gestrichenen Liste, womit er so lange fortgefahren wäre, bis endlich der von ihm erzbente Mann die Liste geschmückt hätte, dessen Wahl er dann schon durchzu- drücken gedachte. Hier muß man bedenken, daß dies Alles sich im Jahre 1868 zugab, zu einer Zeit, da es noch keine Altaltische- sche schon der ganze Apparat für die Gründung der altaltischen Kirche vorbereitet wurde und wofür auch die Männer schon bekannt waren, die dann an die Spitze der Bewegung treten sollten. In Baden aber war ja von Anfang an der mächtigste Rückhalt für die altaltische Sache. Wie schon wäre es gewe- sen, wenn es den Machinationen des Herrn Jolly gelungen wäre, einen berühmten Theologieprofessor an einer außerbadiischen Universität auf die Candidatenliste und schließlich auf den erzbischoflichen Stuhl von Freiburg zu bringen, der dann zwei Jahre später sich an die Spitze der altaltischen Bewegung gestellt hätte! Wie schmerzlich empfand es der Altaltische, daß auch kein einziger Bischof von ihm abfallen wollte. Wie ganz anders wäre es gewesen, wenn der Erzbischof von Freiburg, der Metropolit der oberrhheinischen Kirchenprovinz, altaltisch geworden wäre!

Frankreich.

Paris. 31. Juli. Der Minister des Innern hat ein Rund- schreiben an die Präfekten gerichtet, in dem er unbedingte Neutralität bei den Wahlen anbefiehlt und welches mit vielen und schaden Weinungen über die Vortrefflichkeit der re- publicanischen Regierungsform im allgemeinen und das gegen- wärtige Cabinet im besondern ausgemacht ist. Es war mit- tliche Rundmachung erlassen würde, aber man würde sich sehr irren, wenn man deswegen auf eine völlige Freiheit der Wahlen schließen wollte. Selbst die „Köln. Bztg.“ gesteht, die letzten Vor- gänge in der Kammer hätten noch recht deutlich gezeigt, daß in gewissen Wahlbezirken die Einflüsse und Beeinträchtigungen eine laun- gläubige Rolle spielen, und wenn das auch nicht bei diesen in- so unanständiger Form zu Tage getreten sei, so wisse man doch zur Genüge, daß bei allen bisherigen Wahlen die Behörden eine so bedeutende Rolle zu spielen sich angewöhnt hätten, daß die Frage betreffend, in welchem Sinne die Behörden diesmal ihren Einfluß ausüben würden, meint die „Köln. Bztg.“, der Name Constant, der unter dem Rundschreiben stehe, gebe einen deut- lichen Fingerzeig. Constant stehe nämlich mit den beiden anderen Ministern Garre und Cazot unter dem Einflusse Gambetta's, dem er noch nie zu widerstreben versuche. Er habe einen Gam- bettisten nach dem anderen um Amt und Würden gebracht, selbst wenn der betreffende den anderen rein-gewöhnlichen Ministern durchaus nicht genehm war, er arbeite stets nur für Gambetta, mit dem er stehe und falle. Wir würden also das sonderbare Schauspiel erleben, daß bei den Wahlen, die über das Schicksal des gegenwärtigen Ministeriums entscheiden, die Regierung für eine Richtung eintreten werde, deren Sieg den Sturz des Mi- nisteriums bedeute. Weiter heißt es dann in der „Köln. Bztg.“: „Man hatte mehrfach geglaubt, daß Jules Grevy die Gefahr er- kennen und nach Entlassung der Kammer einen andern Minister des Innern ernennen werde. Aber Grevy sowohl wie Ferry leben wieder einmal in ihrer Periode der Unthätigkeit, aus der sie nur durch die höchste Gefahr aufgerüttelt werden können. Jetzt ihnen das Wasser bis an den Hals, dann entwickeln sie plötzlich eine gegen sonst fast befremdliche Energie; sobald aber die direkte Ge- fahr aberhanden, sinken sie in ihre Unthätigkeit zurück und denken nicht daran, auch die immer wiederkehrenden Ursachen der Gefahr zu beseitigen. So war es zur Zeit der Listenwahl, der Grevy im Senat ein unbewusstes Ende bereitete und der Ferry in Spi- in denen Grevy und Ferry vom eigenen Minister des Innern, die Wahlen im gambettistischen Sinne werden leiten lassen, vor- 21. August die Gefahr in recht grellem Lichte erscheinen läßt. Gambetta aber, der sich in Capors so übel verrecknete, wird sich wohl hüten, in Tours denselben Fehler zu begehen.“

Ueber die neueste „Culturlampferei“ der fran- zösischen Deputirten schreibt man aus Paris: „Auf den Rostersturm scheint nun erst der eigentliche Kirchensturm folgen zu sollen. Das Heer der Feinde Gottes und seiner hl. Kirche wüthet

in seinem satanischen Kampfe zur Vernichtung alles Christlichen unermüdet fort. Ohne Unterlaß werden immer neue Schliche, die einen verwerflicher als die anderen, ausgedenken und ausge- führt, wie der Brant Christi Blatt um Blatt von ihrem pöblichen Stranze auszureißen sei. Was in dieser Beziehung des Abscheulichen in letzter Zeit schon alles geschehen, ist zu tief in eines jeden Katholiken Gedächtnis eingegraben, als daß hier noch besonders daran erinnert werden müßte. Stets folgte Schlimmeres auf Schlimmeres; das Schlimmste jedoch geschah erst in diesen letzten Tagen der Nationalversammlung. Getreu ihrem bekräftigten Vor- haben: mit allen Mitteln die „keristale Bastille“ zu zerstören, haben die im Gefolge der Loge kämpfenden Kirchenfeinde nunmehr gewagt, ihren verwegenen Streich gegen die „verhaßte Klerisei“ auszuführen; indem sie nicht mehr an der Schule, noch an Rädern, sondern diesmal an der Kirche — einer Kirche wenigstens — selbst sich vergriffen haben. Wie Ihnen bereits anderweitig bekannt ist, soll durch Beschluß unserer religionswüthigen Kammermehrheit, welche durch diesen Gottesraub sich bei den radikalen Wählern ohne Zweifel in besondere Gunst zu setzen hofft, eines der groß- artigsten Gotteshäuser, nämlich die Patronatskirche zu St. V. Genesiova — dieses herrliche Wahrzeichen von Paris, dem katholischen Cultus entzogen, das damit verbundene Metropolitan- kapitel, aus dem so viele berühmte Kanzelredner hervorgegangen waren, schließlich unterdrückt, und der entweihte Gottestempel in eine Ruhmeshalle für menschliche Größen umgewandelt werden — was denn auch zu gewärtigen ist, wenn nicht der Senat sein Veto einlegt. So weit ist es also in dem republikanischen Frankreich schon gekommen, daß selbst Gott aus seinem eigenen Hause ver- brängt wird, um menschlichen Götzen darin Platz zu machen. Ver- geblich hat Mgr. Freppel, der bereite Kirchenfürst von Angers, welcher einst selbst eine Fierde des berühmten Metropolitanartfels St. V. Genesiova war, in den eindringlichsten Worten die repub- licanische Kammermehrheit beschworen, von ihrem kirchenräuberi- schen Vorhaben abzusehen; und, wenn auch das Kapitel zu unter- drücken und Frankreichs große Todten in der Gruft genannter Kirche beizusetzen, so doch wenigstens die Kirche selbst ihrem ur- sprünglichen Zweck, d. h. der Schuttpatronin von Paris zum ehren- warden Gedächtnis dem katholischen Cultus zu erhalten. Vergeblich war das Rednereis Hinweis, daß Frankreichs Katholiken eine solche That nicht ruhig hinnehmen würden und dieselbe daher leicht das Zeichen zum Grabgelächte für die III. Republik abgeben könnte. Es war jedoch Alles umsonst, und selbst die besten Ermahnungen, welche die republikanische Mehrheit übrigens nur mit Spott und Hohn aufnahm, fruchteten nichts: Gambetta und Consorten wollen nun einmal für ihre „Verübungen“ ihren Pantheon haben, um sich darin begraben zu lassen — mag „ihre“ Republik darüber auch zu Grunde gehen, was zweifelsohne auch geschehen würde, wenn die in ihren heiligsten Gefühlen durch diesen Kirchenraub so sehr gekränkten Katholiken es nur auch recht verständen, diese neuen „Culturlampferei“ bei den bevorstehenden Wahlen und allen anderen Volksentscheidungen gehörig zu verwerthen. Soviel aber ist heute schon erwiesen, daß die St. Genesiova in der ihr zu Ehren von Ludwig XV. erbauten herrlichen Kirche noch lange ver- ehrt werden wird, wenn die III. Republik und ihre kirchenfeind- lichen Gewaltthätigkeiten schon längst untergegangen sind.“

Italien.

Rom. 30. Juli. Ein Correspondent der „Köln. Volksztg.“ schreibt dieser: „So eben erhalte ich aus zuverlässiger Quelle die Nachricht, daß der Verwaltung der Diocese Trier binnen kurzem durch Ernennung eines neuen Bischofes ein Ende gemacht werden wird.“ (Die „Bztg.“ bemerkt zu dieser Nachricht, sie stimme zu einer Nachricht der Straßburger „Union“, gleichwohl glaubt sie vor übereilten Hoffnungen warnen zu müssen. Die Beilegung des bischoflichen Stuhles zu Trier hat die Regelung einer Reihe der schwierigsten Streitpunkte zur selbstverständlichen Voraussetzung.) „Was die Beilegung des erzbischoflichen Stuhles von Freiburg anlangt, die längst als nahe bevorstehend ge- meldet wurde, so kann ich Ihnen versichern, daß man hier an maßgebender Stelle nichts davon weiß. Wenn etwas an der Sache wäre, so würde doch gewiß irgend eine vorläufige Mitthei- lung über den Gang der Unterhandlungen zwischen der großherzog- lichen Regierung und der Freiburger Curie an den h. Stuhl ge- langt sein, dem ja allein die endgültige Entscheidung zusteht; so- wohl in Bezug auf die Person des zukünftigen Oberhirten als auf etwaige Zugeständnisse an die Regierung.“

England.

London. 31. Juli. Das englische Oberhaus wird in die- sen Tagen die irische Landbill durchberathen und jedenfalls dazu nicht so lange Zeit abbrauchen, wie das Unterhaus. Glad- stone legte die Bill dem Unterhause am 7. April vor; die zweite Lesung erfolgte unmittelbar nach den Osterferien und wurde am 19. Mai durch die Annahme der Vorlage mit 352 gegen 167 Stimmen beendet. Darauf begann am 26. Mai die Ausschüß- beratung, welche am 20. Juli mit der Annahme der letzten Pa- ragraphen und am 23. Juli mit der Ablehnung sämtlicher von der Regierung beantragten Amendements schloß. Am 28. Juli nahm das Unterhaus den Ausschüßbericht über die Bill an und am 29. Juli endlich erfolgte die Annahme in dritter Lesung mit 220 gegen 14 Stimmen. Die Hauptzüge des Gesetzes, wie es vom Unterhause angenommen ist, sind nach einer Zusammenfas- sung der „Nat.-Bztg.“ folgende:

Der ursprüngliche Gesetzesentwurf, welchen die Regierung ein- gebracht, umfaßte in sieben Abschnitten 50 Paragraphen. Der erste Abschnitt enthielt das Grundprinzip des Gesetzes. Er be- stimmt, daß ein Pächter sein Pachtrecht nach vorhergegangener Anzeige an den Landlord zu dem ihm gutdänkenden Preise an eine dritte Person abtreten kann; daß die Pachtdauer mindestens fünfzehn Jahre betragen muß, in welcher Zeit die Rente nicht gesteigert werden darf. Will der Pächter nach Ablauf dieser Zeit seinen höheren Zins geben und muß er daher den Hof räumen, so hat er Anspruch auf volle Entschädigung der von ihm auf dem Gute gemachten Verbesserungen. Der Pachtpreis kann, wenn sich die Parteien darüber nicht verständigen, vom Gerichtshof der Grafschaft festgesetzt werden, gegen dessen Entscheidung es keine Appellation gibt. Auf den Vorschlag Brights enthält der Gesetzesentwurf eine sehr wichtige Klausel, durch welche es den Pächtern ermöglicht werden soll, Landbesitzthümern zu erwerben. Die „Landblossmission“, bestehend aus drei Mitgliedern, welche über die Ausführung des Gesetzes zu wachen hat, ist ermächtigt, nach Prüfung der Sachlage dem Pächter, welcher sich ein ver-

äußerliches G- lings aus d- welche Sum- dreißig Jahr- len ist.

Bei der Land, Fortset- digen Päch- fust sein, in- den seit der- Gutsheeren- unter der V- in 15 Jahre- nach von d- lungen sein- ausstellt. D- aus, deren E- Von besonde- die Ueberlass- Auswanderer- treffen. Ma- für die Päch- trischen Kirch- auf die Fests- nach von d- Ankaufes vor- rung hat jed- werde, einen- Feldarbeiter- auf dem Gru- zu errichten. Beschüsse au-

Die Stati-

Die Zeit- theile in ihr- einer Anrege- des Innern, eine neue S- noch gänzlich- darüber sollen- über jede von- Fragen, den- worit würde- beginnen, un- auf für die R- worden; — lungene bezie- in diesem Ja- tende redactio- neue Brandst- kommenheit p- eine Summe- über das 4. - weise vor; je- nur die vom- Stadt und V- Im IV. politisch- von 3109 V- im Novembe- stehungswir- plation von- von Petrolu- hofe Feueru- bierunter im- Brandstiftu- 1844 Mal, - Die Brä- lichteiten zu- then oder Fe- lediglich Mo- Betrachter- einschließlic- verschiedene- lich beziehung- Wohngebäu- gebäude, 15- 16 andern- besanden sich- Hölz, 128 - Art. 14 d- 224 mit S- Noth und 1- Die betr- 21,436 Wen- tungen mit- elitten bier- Was zur- trifft, so w- waren bei d- verhöret un- 7,603,357 l- beigebracht- belief sich b- händen auf- scherten auf- die Angaben- Neben- Schaben an- selber sind- wurde, dach- darunter all- troffenen G- durch den- Einfluß v- Societäten- Einfluß v- bei Privatg- Einfluß v-

...ung alles Schlichten
...immer neue Schliche,
...ausgesonnen und gelpon-
...keit von ihrem göttlichen
...ziehung des Abscheulichen
...zu tief in eines jeden
...dass hier noch besonders
...olgte Schlimmeres auf
...ab erst in diesen letzten
...ihrem beständigen Vor-
...Bastille" zu erklären,
...in Kirchenfeste nummehr
...die „verhasste Alexie“
...Schule, noch an Klöster,
...anderweitens — selbst
...denen wenigstens bekannt ist,
...higen Kammermeisterei,
...den radikalen Wählern
...bist, eines der groß-
...natskirche zu h. d.
...von Paris, dem
...rundene Metropolitankir-
...treuer hervorgegangen
...weichte Gottesdienst in
...ingewandelt werden —
...ht der Senat sein Beto-
...ubstantiellen Frankreich
...in eigenen Hause ver-
...sch zu machen. Ver-
...chenfürst von Anhalt,
...n Metropolitankirchens
...in Worten die rpub-
...ihrem kirchenräuberi-
...das Kapitel zu unter-
...der Geist genannter
...kirche selbst ihrem ur-
...von Paris zum ehren-
...erhalten. Vorgeblich
...Katholiken eine solche
...selbst daher leicht das
...ubst abgeben könnte.
...besten Ermahnungen,
...nur mit Spott und
...und Conforten wollen
...Pantbeon haben, um
...e" Republik darüber
...d gegeben würde,
...diesen Kirchenraub
...nicht verstanden, diese
...heben Wahlen und
...verwerfen. Soviel
...sojeda in der ihr zu
...kirche noch lange ver-
...ihre kirchenfeind-
...gen sind."

der Köln. Volksztg.
zuverlässiger Quelle
dieser Trier binnen
dieses ein Ende
zu dieser Radikal-
„Union“, gleichwohl
en zu müssen. Die
hat die Regierung
selbstverständlichen
Stilles
bevorstehend ge-
denn man hier an
dass etwas an der
vorläufige Mitthei-
den der großherzog-
den b. Stuhl ge-
leitung zuseht, so
gen Oberbirten als

haus wird in die-
nen und jedenfalls
Unterbaue. Glab-
lir vor; die zweite
n und wurde am
352 gegen 167
at die Ausfüh-
me der letzten Pa-
g sämtlicher von
b. Am 28. Juli
die Will an und
dritter Lesung mit
Gesetzes, wie es
r Zusammenstel-

Regierung ein-
paragraphe. Der
Festbes. Er be-
vorhergegangener
enden Preise an
dauer mindestens
die Rente nicht
Ablauf dieser Zeit
den Hof räumen,
von ihm auf
preis kann, wenn
dem Gerichtshof
Entscheidung es
bis enthält der
welche es den
zu erwerben.
glücklichen, welche
ist ermächtigt,
sich ein ver-

Kaufliches Gut zu erwerben wünscht, drei Viertel des Kaufschil-
lings aus dem ihr zur Verfügung stehenden Fonds vorzustrecken,
welche Summe auf das Gut eingetragen wird und in fünf-
dreißig Jahren in Raten von fünf Pfund pro Hundert abzuka-
len ist.

Bei der Einzelberatung beantragte der Chefetretär für Gr-
land, Forster, einen Zusatzartikel, welcher die Frage der rückstän-
digen Pachtgelder betrifft. Danach soll die Landkommission be-
fugt sein, in allen Fällen, wo Gutsbesitzer und Pächter sich über
den seit der letzten Ernte fälligen Pachtzins verständigen, dem
Gutsbesitzer 50 pCt. der Pachtzinsrückstände für 1878 und 1879
unter der Bedingung vorzuschlagen, daß der Lord den Voransch
in 15 Jahren in halbjährlichen Raten mit Zinseszins nicht über
3 1/2 pCt. zurückzahlt, daß der Pächter gestatte, daß diese Zah-
lung seinem Pachtzins für 15 Jahre zugeschlagen werde und der
Lord gegen diesen Voransch eine Quittung für alle Rückstände
ausstellt. Diese Bestimmung beschränkt sich auf solche Pachtun-
gen, deren Zins auf 30 Pfd. Sterl. und darunter abgemessen ist.
Von besonderer Wichtigkeit sind jedoch die Paragraphen, welche
die Ueberlassung von Brachlandereien an die Bauern und die
Auswanderung nach überseeischen Colonien auf Staatskosten be-
treffen. Man berechnete den Betrag der notwendigen Vorstöße
für die Pachtzinsrückstände auf 2000000 Pfd. Sterl., welche dem
irischen Kirchenfonds entnommen werden sollen. Ferner ist ein
auf die Feldarbeiter bezüglicher Paragraph eingefügt worden, wo-
nach von Ortsbehörden in Irland Geldvorschuß zum Zweck des
Ankaufes von Land für Feldarbeiter zu machen sind, die Regie-
rung hat jedoch weiter beantragt, daß dem Pächter gestattet
werde, einen halben Acre (1/4 Morgen) auf je 25 Acres an
Feldarbeiter zu vermieten, soann erhält der Pächter das Recht,
auf dem Grund und Boden des Pachtzins Tagelöhnerwohnungen
zu errichten. Zur Ausführung dieser Bauten kann der Pächter
Vorstöße aus der Staatskasse beanspruchen.

Die Statistik der Brände im preussischen Staate.

Die Zeitschrift des königlich preussischen statistischen Bureau's
enthält in ihrem zweiten Semesterteil v. J. mit, daß in Folge
einer Anregung im Abgeordnetenhaus von dem Herrn Minister
des Innern, nach Anhörung der statistischen Centralcommission,
eine neue Statistik der Brände in Preußen (an der es bisher
noch gänzlich fehlte) ins Leben gerufen worden sei. Die Nachweise
darüber sollen durch Zählarten gesammelt werden, dergestalt, daß
aber jede von einem Brande betroffene Wohnung die vorgebrachten
Frage, den Thatfachen entsprechend, von den Obrigkeiten beant-
wortet werden. Die Statistik sollte mit dem 4. Quartal 1880
beginnen, und dieses Quartal sollte gewissermaßen eine Versuchs-
zeit für die neue eingeführte Statistik sein. Der Versuch ist gemacht
worden; — seine Ergebnisse dürften in jeder Beziehung als ge-
lungene bezeichnet werden; die Zählartenmethode hat sich auch
in diesem Falle trefflich bewährt. Es werden nur einige unbedeu-
tende redactionelle Änderungen zur Karte nöthig sein, um die
neue Brandstatistik in kürzester Frist auf eine hohe Stufe der Voll-
kommenheit zu heben und der Staats- und Gemeindeverwaltung
eine Summe neuer Zustandskenntnisse zuzuführen. Die Resultate
über das 4. Quartal 1880 liegen regierungsbezirks- und provin-
zweise vor; jedoch können wir hier, des beschränkten Raumes wegen,
nur die vom ganzen Staate und zwar ohne Unterscheidung von
Stadt und Land mittheilen.

Im IV. Quartal des Jahres 1880 wurden überhaupt 2054
politische Einheiten (Stadt, Landgemeinden und Gutsbezirke)
von 3109 Bränden heimgesucht, wovon 1035 im October, 1107
im November und 967 im December stattfanden. Die Ent-
stehungsbursachen dieser Brände waren: Unvorsichtigkeit 24 Mal, Er-
ploßion von Leuchtgas 14, von anderen Gasen 3, von Wasser 3,
von Petroleum 52, Selbstentzündung von Stoffen 24, mangel-
hafte Feuerungsanlagen 178, Fährlichkeit überhaupt 722 Mal,
hierunter im Gebirgen mit Streichhölzern 123 Mal, erwiesene
Brandstiftung 243, gütlichst oder unbekannt gebliebene Ursachen
1844 Mal, worunter 290 mathematisch Brandstiftung.

Die Brände betrafen 4174 Gebäude, 48 Wälder, 13 Bau-
lichkeiten zu wohnenden Zwecken, 151 Getreidevorräthen, Mier-
then oder Heime, 546 sonstige Gegenstände, darunter in 505 Fällen
lediglich Mobilien.

Betrachten wir die 4222 vom Brande heimgesuchten Gebäude
einschließlich Wälder näher, so vertheilen sich dieselben auf 2825
verschiedene Besitzungen. Das Feuer ergriß und vernichtete gän-
zlich beziehungsweise theilweise in diesem einen Quartal 1862
Wohngebäude, 967 Scheunen, 903 Ställe, 320 andere Neben-
gebäude, 154 gewerbliche Gebäude, worunter 48 Mühlen und
16 anderweitige Gebäude. Unter diesen sämtlichen Gebäuden
befanden sich 1174 mit massiven, 2222 mit Fachwerk-, 698 mit
Holz-, 128 mit Umfassungswänden anderer als der genannten
Art. 14 dieser Gebäude waren mit Metall, 2053 mit Ziegeln,
224 mit Schiefer, 217 mit Steinpappe, 1471 mit Stroh, 112 mit
Rohr und 131 mit anderen Dachungsmaterialien gedeckt.

Die betroffenen Gebäude waren von 4613 Haushaltungen mit
21,436 Bewohnern bewohnt. Von diesen wurden 2480 Haushal-
tungen mit 11,999 Bewohnern durch die Brände beschädigt und
erlitten hierdurch erhebliche Verluste.

Was zunächst den Immobilienbrandschaden der Gebäude be-
trifft, so waren 164 Gebäude gegen solchen unversichert, 2943
waren bei öffentlichen Societäten, 918 bei Privatgesellschaften
versichert und zwar erstere mit 25,982,073 M., letztere mit
7,603,357 M. Von 198 Gebäuden sind diese Rückweise nicht
beigebracht worden. Der wirtliche Schaden der Dedung gefunden,
betrug sich bei den von öffentlichen Societäten versicherten Ge-
bäuden auf 3,932,463 M., bei den von Privatgesellschaften ver-
sicherten auf 1,961,609 M., bei beiden zusammen also, soweit
die Angaben darüber vorliegen, auf 5,894,072 M.

Neben dem Immobilienbrandschaden der Gebäude geht aber der
Schaden an darin enthaltenen beweglichen Gegenständen einher.
Leider sind die Nachweise hierüber noch mangelhaft. Ermittelt
wurde, daß 1418 Haushaltungen gänzlich unversichert waren,
darunter allerdings 263 solche, die nicht in den von Brand be-
troffenen Gebäuden, sondern außerhalb derselben wohnten, jedoch
durch den Brand geschädigt wurden. 213 Haushaltungen, mit
Einkauf von 66 außerhalb wohnenden, waren bei öffentlichen
Societäten mit 1549,201 M. und 1265 Haushaltungen, mit
Einkauf von 317 außerhalb wohnenden, mit 14,957,509 M.
bei Privatgesellschaften versichert. Von 341 Haushaltungen, mit
Einkauf von 114 außerhalb wohnenden, ist bloß die Thatfache

der Mobilienversicherung, aber nicht die Höhe der Versicherungs-
summe angegeben. Ueber die Dedung der Mobilienbrandschäden sind
die Karten ziemlich eben so unvollständig, wie über die Immo-
bilienbrandschäden. Von 567 bei öffentlichen Societäten und 570 bei
Privatgesellschaften versicherten Haushaltungen ist nicht beigebracht,
welche Entschädigungssumme ihnen zu Theil geworden. Im
Ganzen wurden 7900,829 M. von den Versicherungsanstalten für
Immobilien- und Mobilienbrandschäden in den Gebäuden über-
haupt bezahlt, hiervon 3152,224 von den öffentlichen Societäten
4748,605 von den Privatgesellschaften. Die volle nachgewiesene
Brandentschädigungssumme ist damit jedoch noch nicht befristet
sie beträgt seitens der öffentlichen Societäten 3193,996 M.,
seitens der Privatgesellschaften 4859,590 M. Die Differenzen
zwischen der ersten und letztgenannten Summe bilden die Ent-
schädigungsbeträge für die nicht an und in Gebäuden eingetretenen
Brandschäden. Der vergütete Gesamtschaden betrug hiernach
8053,586 M.; in Wirklichkeit ist er sicher aber erheblich höher,
indem ja in einer ansehnlichen Menge von Brandfällen die Ver-
sicherungs- und Entschädigungsfälle keine Beantwortung gefunden
hat. Man wird ihn vierteljährlich mindestens auf 10 Millionen,
jährlich auf 40 Millionen Mark in Preußen schätzen können.

Was die Menschenbeschädigungen und Verluste anseht, so
sahen durch die Brände im letzten Quartal des Jahres 1880 in
Preußen 12 Kinder und 10 männliche und 6 weibliche erwachsene
Personen um's Leben, außerdem wurden verwundet 2 Kinder und
29 männliche und 17 weibliche erwachsene Personen. Die Ver-
letzungsmannschaft hatte keine tödlichen, wohl aber 20 nicht töd-
liche Verunglückungen zu beklagen. (Stat. Corr.)

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 2. Aug. Am 25. Juli cr., Nachmittags gegen 6
Uhr, sprang am Kirchsaal zu Heerdt der schwächliche Peter
Meuter von Gemmerden vor den Augen des Stuhlrichters Aus-
berg in die Luft und erkrank ohne daß die anwesenden Rettungs-
versuche Erfolg gehabt hätten. Am 31. dess. Mts. ist die Leiche
des v. Meuter bei Heerdt gefunden und in das dortige Leichen-
haus untergebracht worden. Heute wird, da sich an der Leiche
verschiedene Wunden resp. Verletzungen zeigten, die Obduction der-
selben vorgenommen werden. [Anmerkung der Red. Zwei Männer
aus Gemmerden versicherten uns, der Unglückliche sei in Folge von
Mißhandlung schwachmüthig geworden. Die Untersuchung wird
wohl klar darstellen, ob dies der Fall gewesen.]

Merzig, 1. Aug. Gestern Abend wurde auf mehrere Glab-
bacher Herren, die von hier nach Glabach zurückgehen wollten, in
der Nähe des Waldschloßes in einer Entfernung von 30—40
Schritten drei Schüsse abgefeuert, so daß die Kugeln über ihren
Köpfen wegfielen. Einem jungen Manne aus Giesfelden, der
hier gestern Abend auf der Straße angefallen wurde und wahr-
scheinlich nach der Wölfe griff, die man ihm entgegengehalten,
wurde bei Löschen des Schusses ein Theil der Hand mit mehre-
ren Fingern abgerissen. Die Unvorsichtigkeit auf den Straßen in die-
siger Gegend nimmt immer mehr zu.

Geldern, 31. Juli. Der Apotheker Ellertsd zu Straelen
ist auf seinen Antrag von der Localausicht über die katholischen
Volkschulen zu Straelen, Damm und Holt, Kreises Geldern, ent-
bunden und die Wahrnehmung derselben dem Bürgermeister
Hermes zu Straelen übertragen worden.

Essen, 30. Juli. Vgl. die Kellinghauser Mor-
des erläßt die königliche Staatsanwaltschaft hieselbst eine Ver-
kennungsmachung, in welcher demjenigen eine Belohnung von 3000
M. zugesichert wird, welcher die Entdeckung des Mör-
ders in der Weise herbeiführt, daß dessen gerichtliche Bestrafung
einfällt. Gleichzeit wird auch demjenigen eine Belohnung bis
zu 1000 M. versprochen, welcher für die Ermittlung des Mör-
ders wichtige Umstände zur Kenntniss der Behörden bringt. Die
Bevölkerung wird ersucht, in jeder Weise bei der Entdeckung des
Mörders mitzuwirken. Die Bekanntmachung schließt mit folgen-
den Worten: „Der Mord ist in der denkbar schändlichsten Weise
verübt. Die Sicherheit des Lebens von Frauen und Kindern ist
bedroht! Es ist Gemeinpflicht für Jedermann, nach seinen
Kräften zur Aufklärung beizutragen, wobei auch besonders darauf
aufmerksam gemacht wird, daß auch unbedeutende Umstände die
Ermittlung des Thäters herbeiführen können.“

Vom Rhein, 30. Juli, schreibt man der „D. Reichstz.“:
Der Güterverkehr auf der rechtsrheinischen Strecke hat sich in
jüngster Zeit so sehr gesteigert, daß man sich nach der Ursache
dieser Steigerung fragt. Tagtäglich kommen von Frankfurt a.
M. ungefähr 5 Güterzüge und ebenso viele gehen wieder dahin
mit nicht weniger als durchschnittlich 40 Wagen. Und wer Ge-
legenheit hat in Oberhausen, der Centralstation des Güterver-
kehrs, die ungewöhnlich große Zahl der dort zum Rangiren kom-
menden Wagen wahrzunehmen, der findet bald heraus, daß hier
eine gewisse Abhängigkeit zu Grunde liegt, besonders da er sieht,
daß auf der linken Rheinseite fast gar keine Güterzüge mehr ab-
fahren. Während nämlich der preussische Staat die Wagen auf der
rechtsrheinischen Strecke bis nach Frankfurt a. M. laufen lassen
kann, ist er linksrheinisch nur bis Bingerbrück auf seinem eigenen
Gebiete. Im Gegentheile aber der Rheinischen Eisenbahn, welche
vor ihrer Verstaatlichung mit der bei Bingerbrück beginnenden Hes-
sischen Ludwigsbahn einen Vertrag hatte, scheint zwischen ihrem
Rechtsnachfolger, dem preussischen Staate, und der letztgenannten
Bahn eine contractliche Vereinbarung nicht zu Stande zu kommen.
Daher aber der Hessische Ludwigsbahn durch den erschlussten Güter-
transport auf der rechten Rheinseite ein enormer Schaden er-
wächst, ist klar und daß dadurch heute oder morgen ein für
Preußen gänztiger Verlust mit der Strecke Bingerbrück-
Mainz zu Stande kommt, voraussetzen. — Unter den Wagen,
welche aus Süddeutschland via Frankfurt a. M. kommen, erregen
die Mänscher Bierwagen aus den Brauereien „Bischor“,
„Sedlmayr“ und „Mänscher Rindl“ die allgemeine Aufmerksam-
keit und kann man daraus, daß täglich 2 auch 3 von ihnen vor-
beifahren, einen ungefähren Schluß auf den großen Import bairi-
schen Bieres nach Norddeutschland ziehen.

Köln, 31. Juli. In unserer Stadtverordnetenversammlung
ist dieser Tage ein Antrag auf Einführung der Magistrats-
verfassung eingebracht worden. Bekanntlich gesteht die rhei-
nische Städteordnung den Stadtverordneten das Recht zu, an
Stelle der bisherigen Bürgermeister-Verfassung die Magistratsver-
fassung einzuführen. Der Antrag ist vom Vorsitzenden der Versamm-
lung, Oberbürgermeister Dr. Becker eingebracht worden.

Köln, 2. Aug. Am 20. hat man begonnen, den Rest

der dritten und vierten Verfall-Tag zwischen den beiden Haupt-
thürmen niederzulegen; nach einigen Tagen wird man die Nieder-
legung der vorliegenden Tage in Angriff nehmen.

Heute Morgen wurden im Rhein die Leichen zweier Frau-
enspersonen von 40 resp. 18 Jahren gefunden, welche mit einem
rothen Bande dicht über der Hand zusammengebunden waren.
Es hat den Anschein, als ob Mutter und Tochter einen freiwilli-
gen Tod gesucht und gefunden hätten. Ein vorgefundenes Por-
temonnaie enthielt nur einige kleine Münzen.

(Köln. Btg.)

Merxstein bei Herzogenrath, 29. Juli. Am Donnerstag
wurde, laut der „Köln. Btg.“, auf den biesigen Ortsvorsteher
Lahaye geschossen. Die Kugel streifte die Brust und ist durch
den linken Arm hindurch gegangen.

Coblenz, 1. Aug. Am 30. v. M., Nachmittags, ist es
der biesigen Polizeibehörde gelungen, einen von auswärts schon
vor längerer Zeit avistierten Schwindler im Hotel „Zum Trübschen
Hof“ zu verhaften. Derselbe gab an, für ein größeres Haus in
Homburg zu reisen, und logierte sich stets in den ersten Hotels
comfortabel ein, um schließlich ohne Bezahlung zu verduften.
Sein bisiger Aufenthalt in genanntem Hotel hatte bereits 17
Tage gedauert, und die Schuldsomme betrug schon über 200 M.

Zettingen, 31. Juli. Gestern Abend zog ein Gewitter mit
Hagelschlag über unsere Weinberge und Ähren. Die Schloffen
fielen dicht und so dick wie Haselnüsse. Unsere armen Wein-
berge! Soweit man bis jetzt übersehen kann, ist die Hälfte unserer
Ernte dahin. Mehr oder weniger wurden mitgetroffen die Ge-
müthen unterhalb Bernkastel hinunter bis Rheims-Groen.

Dortmund, 1. Aug. Am vorigen Donnerstag passierten
der „Trem.“ zufolge unsere Stadt nicht weniger als 37 Familien
aus Geseke, welche auf der Reise nach Amerika begriffen waren
und heute Morgen von Antwerpen aus ihre Ueberfahrt antraten.
Unter denselben befand sich ein reicher Gutsbesitzer aus Geseke,
der sein ganzes Vermögen, das er bis jetzt mit sechs kräftigen
Pferden bewirtschaftet und das ihm so viel eingebracht, daß er
sich ein Stämmchen von 50—60,000 M. baar mit auf die Reise
nehmen konnte, ganz verpackt hat und sich jenseits des Oceans
mit dem Gelde neu anstellen will.

Amthliches.

Personal-Veränderungen bei den Justizbehörden
Bericht ist: der Amtsgerichtsrath von Stierberg in Sigma-
ringen an das Amtsgericht in Marburg.

Zu Amtsrichtern sind ernannt: der Gerichtsassessor Kray bei
dem Amtsgericht in Remscheid, der Gerichtsassessor Lucas bei dem
Amtsgericht in Mörns, der Gerichtsassessor Dr. Freusberg bei dem
Amtsgericht in Bochum.

Bericht sind: der Notar Falkenbach in Merzig in den Amts-
gerichtsbezirk Saarlauts, mit Anweisung seines Wohnsitzes in
Saarlouis und der Notar Euler in St. Goar in den Amtsge-
richtsbezirk Aachen, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Aachen.

In die Liste der Rechtsanwältinnen ist eingetragen: der Gerichts-
assessor Landmann bei dem Amtsgericht in Jülich.

Der Rechtsanwalt und Notar Justizrath Stein in Neßungen und
der Rechtsanwalt und Notar Justizrath Biehl in Minden sind gestorben.

Lotterie.

Bei der am 2. August fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse
164. kgl. Klassen-Lotterie fiel 1 Hauptgewinn von 30000 M.
auf Nr. 75825; 2. Gewinne von 15000 M. fielen auf Nr.
50992 und 79976; 3. Gewinne von 6000 M. auf Nr. 38276
64788 85360; 43. Gewinne von 3000 M. auf Nr. 345 2116
9313 9460 14200 15361 15688 16360 23500 26339
31926 33087 34181 35802 36857 42852 43220 43286
46578 47300 48528 52979 56178 56858 58181 59175
61387 65267 69979 70359 72308 74900 76341 77507
78562 81311 86184 87566 90598 90780 91200 92544
und 94899.

53. Gewinne von 1500 M. auf Nr. 701 718 2354 4985
5917 6918 9127 9413 9897 12204 17027 17317 18809
19223 24555 24938 27997 30025 35820 36314 38743
40371 42263 42670 44297 44773 48178 48695 49292
49976 51583 53248 53420 55072 55488 57256 57348
58867 62563 64851 65002 67056 71254 75115 81908
83300 86733 87400 89145 90659 93791 93917 u. 93973.

77. Gewinne von 600 M. auf Nr. 1312 1733 2195 3522
3561 3701 3740 5472 7077 7718 12375 14360 15965
16129 16768 19211 20143 22813 23745 24711 26438
28514 32574 34128 34761 37137 37891 40499 40530
40855 42059 43329 44892 45291 45943 48929 49869
51967 53288 55955 57414 60106 61361 65586 65898
66596 66718 68200 68275 69708 69866 69940 71713
72364 74260 75353 75614 75735 76600 76352 77057
77092 77827 80473 80931 81298 81552 83998 84051
84150 85598 88243 88291 89665 91917 91954 u. 92026.

Handels-Nachrichten.

Köln, 2. Aug. (Amthliche Notierungen der Handelsmakler.)
Weizen höher, hies. eff. M. 22.00—23.50 B., fremder 22.00
—23.50 B., per Nov. 22.75—80—85 Bz., 21.90 B., 21.85 B.,
März 22.00—22.15 Bz., 22.20 B., 22.10 B.

Woggen fest, hies. M. eff. 17.75—21.00 B., fremder 17.75—
21.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 60 Liter per Nov. 16.60
—65 Bz., 16.70 B., 16.65 B.

Safer ohne Safer per 100 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50
Liter hies. eff. M. 16.50—17.50 B., fremder 16.50—17.50 B.
Rüböl höher, per 60 Lit. mit Safer in Eisen, eff. in Partien
von 100 Ctr. M. 31.00 Bz., Oct. — Bz., 30.40 B., 30.00 B.,
Mai — Bz., 30.80 B., 30.60 B.

(Landmarkt.) Preise unverändert. Zufuhren knapp.
Köln, 2. August. Marktbericht. Butter M. 1.30 pro Pfd.
Wier 1.60 pro Viertel. Hasen 0.00 pro Stück. Ferkel 2.60
Tauben 1.00 pro Paar. Truthahn 1.00 pro Kaninchen 1.00, Hühner
1.60, Enten 2.00 Gänse 2.00 pro Stück. Gans 0.90, Kalb 1.60
Karpfen 0.80, Salm 2.60, Lachs 0.00, Schoten 0.60 pro Pfund.
Schinken 0.70, Kalbfleisch 0.60. Hammelfleisch 0.75, Speck, gewür-
dert 0.80, do. gefalzen 0.80 Schmalz 0.80, Rierenfett 0.50, Zwie-
bel 0.20 pro Pfd. Kartoffeln, neue, weiße 5.00, rote 0.00. Rieren
9.00 pro 100 Pfd.

Long 102.—, short dispen. 112.—. Amerikan. Schweinegeschultern fest.
86.—, Balkenlamm 49 Ballen. Kurz 28½ 188.15.
Waris, 2. Ang. Reih 8 Marken per Ang. 67.80, Sept.-Oct.
63.50, Sept.-Dec. 63.25. Weizen per Ang. 28.60, Sept.-Oct. 29.10,
Sept.—, 29.10. Roggen per Ang. 30.—, Sept.-Oct. 19.75, Sept.-
Dec. 30.—, Rüböl per Ang. 63.50, Sept.-Dec. 85.—, Jan.-April
84.25. Spiritus per Ang. 63.—, Sept.-Oct. 61.25, Sept.-Dec.
61.25. Butter weißer Nr. 3 per Okt.-Jan. 63.25.
Sull, 30. Juli. Leinöl disp. 25¼. Juli-Ang. 26¼. Raffin.
Cottonöl disp. 25½. Juli-Ang. 25.
Liverpool 2. August Baumwolle unverändert. Umsatz 12000
B. Newr 19000 B.
New-York, 30. Juli. Godolags 94½. London 4.83 D.—
Wehl extra State D. 5.00. Rothe Winterweizen 1.25.—, Fracht
für Getreide 4½. Petroleum Standard white 11¼c.—, Saab.—, Speck
9½c.—, Baumwolle middling Upland 7½c.—, Baumwoll-Funkfäden
in holländischen Häfen der Union 2000 Ballen, Export nach Eng-
land 5000 Ballen, nach dem Continente 1000 B.

Berlin, 1. August. Zum Verkauf fanden 1560 Rinder, 1265 Kälber, 87186 Hammel und 5335 Schweine. Bezahlt wurde für Rindvieh 1. Qual. M. 55—58 für 2. Qual. 47—52, und für 3. Qual. 38—41 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Schweine 1. Qual. 54—57, 2. Qual. 53—55, 3. Qual. 50—52 per 100 Pfd. Schlachtgewicht. — Für Hammel stellten sich die Preise im Durchschnitt auf 55—Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht. — Kälber 55—Pfg. per 1 Pfd. Schlachtgewicht.

Hamburg, 1. August. Der Ochsenhandel war heute sehr langsam, die beste Waare kostete M. 60—66, flauere war bis zu M. 48 herunter. Am Markt waren 971 Stück wovon 193 Stück Rest blieben. Für den Rhein wurden 170 Stück gekauft. Der Hammelhandel war etwas besser. Am Markt waren 1965 Stück, wovon 240 Stück unverkauft blieben.

Überverläufern hoher Rabatt!

be
un
R
bo
wi
ge

int
tan
des
für
un

an fi
(1 8



Preis
m. Fr. 8

Br
Rübböl
Rübböl
Berein

die Th
fürich

exami
werde
Untro

19) S
Rein.

allein
die S
für ei

müssen
Deiner

1